



Text 19

Medien verheddern sich biographisch

Aus: Otto, Gunter: Medien verheddern sich biographisch. Friedrich Jahresheft 1993, 2-3.

Ich stelle das Vielen bekannte Bild von Magritte aus dem Jahr 1928 an den Anfang. Auf dem Bild glaubt jeder, eine Pfeife zu sehen, und erfährt vom Maler: Dies ist keine Pfeife. Man könnte noch hinzufügen: Auch das geschriebene Wort Pfeife ist keine Pfeife. Magritte macht also zwei Negativaussagen. Er verweist auf Defizite, auf die Differenz zwischen Realgegenstand und Bild und auf den Unterschied zwischen Realgegenstand, Bild und Begriff. Er verweist auf drei Modalitäten einer Tabakpfeife.

Im Grunde sind wir damit mitten in der Diskussion über die Verwendung von Medien im Unterricht. Denn schon an dieser Stelle wird der Annahme der Boden entzogen, wir könnten Wirklichkeit durch Bilder oder durch Erzählungen, durch Berichte, durch "authentisches Material" in die Schulstube holen. Nein, Medien sind nicht die Wirklichkeit. Sie ersetzen nicht die Realbegegnung. Sie haben eine andere Aufgabe. Auch diese Behauptungen lassen sich noch an dem Bild von Magritte erhärten. Was erfährt der, der keine Tabakpfeife kennt, nicht, d. h., welches Wissen fügt derjenige dem Bild hinzu, der z. B. Pfeifenraucher ist?

- Wie groß ist eine Pfeife?
- Aus welchem Material werden Pfeifen hergestellt?
- Welche Farbe haben sie?
- Aus wie viel Teilen besteht dieser Gegenstand?
- Sehen alle Gegenstände, die Pfeife genannt werden, so aus?

Diese Pfeife ist keine Pfeife. Nein, es ist das Bild einer Pfeife. Es hat Vorteile, ich kann es z. B. solange angucken, wie ich will. Aber es hat auch entscheidende Nachteile: Mit der Pfeife auf dem Bild kann ich nicht rauchen. Mit dieser Pfeife kann ich, worauf es doch im Unterricht ankommen sollte, keine Erfahrungen machen. Wer z. B. noch nie eine Pfeife gereinigt hat, also mit einem Pfeifenreiniger den schwarzen Sud und die Rückstände aus dem Mundstück herausgeschrubbt hat, wird kaum auf die Frage stoßen, wie gesund oder ungesund der wohlriechende Tabakrauch vermutlich ist. Nehmen wir Magrittes Bild als ein Medium, das einen Gegenstand präsentiert, stoßen wir auf das Problem vieler Unterrichtsmedien:

- Sie repräsentieren einen Gegenstand und verfälschen oder minimieren ihn zugleich.
- Sie sind Stellvertreter - oft unzureichende.
- Sie eröffnen eher Möglichkeiten zu sprechen, zu problematisieren als zum Handeln.

Wohlverstanden: Schule ohne Medien wäre noch schlimmer. Da wird dann mit Worten beschworen, wie nass Wasser ist oder worin sich der Funktionsablauf beim Otto-Motor und beim Wankel-Motor unterscheidet. Man stelle sich vor, dies wollte einer ohne Bilder erklären.

Medien sind unentbehrlich. Das lehrt auch das Bild des französischen Malers. Mein Dank an ihn müsste aber lauten: Zwar hab' ich noch nicht raus, wie es ist Pfeife zu rauchen, aber ich weiß nun wenigstens, wie eine Tabakpfeife von außen aussieht, besser: wie sie aussehen kann. Allerdings auch noch nicht mehr. Ich denke, manche Schulbuchabbildung passt in dieses Schema.

Magritte verweist indessen nur auf ein ganz lapidares Problem. Die heutige Medienproblematik besteht - innerhalb und außerhalb der Schule - in der Flut der Medien, in der Gleichzeitigkeit einander ergänzender oder störender, komplettierender oder relativierender Medienangebote. In der Tagesschau: Sprecher, Standfotos und Filmsequenzen; behalten wird primär, was der Sprecher sagt. Im Unterricht: fotokopierte Texte und Overheadprojektionen; was wird bearbeitet, was behalten, was verstanden? Sind die Brüche, die unbeabsichtigten Widersprüche, die Differenzen zwischen den

Botschaften produktiv? Oder muss vor allem der Bruch zwischen den präsentierten und den inneren Bildern, den erinnerten, vorerfahrenen, abgesunkenen, sedimentierten Bildern bearbeitet werden? Ich glaube das.

Wie die Diskussion über Unterrichtsmedien begann

Paul Heimann hat vor rund 30 Jahren - in seinem Schlüssel-Text "Didaktik als Theorie und Lehre" - die Kategorie Medien als eine der vier Konstituenten, durch die Unterricht zustande kommt, eingeführt. Er begründet das: "Es besteht ... kein Zweifel, dass die Repräsentation der Unterrichtsinhalte durch bestimmte Medien (Rede, Buch, Bild, Formel, Diagramm, Tonband, Film, Bildschirm, Naturgegenstände, Modelle, Apparaturen und Maschinen) in ihrer modifizierenden und lernförderlichen oder -hemmenden Wirkung in der bisherigen Didaktik nicht angemessen behandelt und bewertet worden ist. Ein Medium ist schon seines bilateralen Status' wegen didaktisch interessant, denn es hat einen ebenso starken Inhalts- wie Methodenbezug, vermag Inhalte durch seine Formqualitäten überraschend zu intensivieren, zu verfremden, zu akzentuieren, zu entsubstanzialisieren und verflüchtigen, was jeweils methodische Chancen für eine wirkungsvollere Konkretion oder Abstraktion eröffnet und damit methodischen Fundamentalzielen dient. Es ist ein lernpsychologisch gravierender Unterschied, geschichtliche Persönlichkeiten durch das gesprochene oder geschriebene Wort, durch alte Stiche oder durch Fotos oder gar Filme zu vergegenwärtigen."

Der besondere Anlass, diesem Fragenkreis einen solchen Stellenwert im System didaktischen Theoretisierens zu geben, liege in der Tatsache, dass im Zuge der Technisierung überraschend neuartige Medien im Entstehen seien, die imstande sein könnten, unsere didaktischen Konzeptionen von Grund auf zu verändern. Man brauche nur an die elektronischen Möglichkeiten zu denken, das Eindringen von Maschinen in den Lehrbetrieb der Schule und die Funktion des Fernsehens in den nationalen Bildungsräumen Europas und Amerikas, Deutschland ausgenommen. Hier werde zum ersten Male die für viele erschreckende Möglichkeit sichtbar, dass lebendige Lehrgestalt durch ein Medium ersetzt werde. "Das ist der Anfang vom Ende einer alten Didaktik."

Hieran ist die ausdrückliche Rückbindung der Medienthematik an Inhalt und Methode des Unterrichts aufschlussreich. Heimanns Interesse war die Interdependenz von Ziel, Inhalt, Methode und Medien. Seine Didaktik ist lehrorientiert. Medien haben in seiner Argumentation eine primär präsentative Funktion.

Heimann war weit über die Schule hinaus an der Veränderung der Wirklichkeit durch Medien und an der Information durch Medien interessiert. Er sah die Chance, nun Comenius' Programm zu vollenden: Alle, alles lehren. Die Welt kommt via Fernsehen in die Wohnstube, war seine emphatische Rede. Das Ende der alten Didaktik war das, wie wir heute wissen, nicht. Es war die Lösung von einem verstaubten Kanon sekundärer Anschauungsmittel der nahen Welt, der Heimat und Häuslichkeit. Obwohl Heimann gerade derjenige ist, der die Sicht auf den Schüler als Bedingung des Unterrichts einführt, thematisiert er den Rezipienten des Medienangebots, dessen Perspektive auf das Medium nicht ausdrücklich. Er modernisiert eher die Medien als den Unterricht oder den Unterricht auf dem Weg über die Medien. Einig sind sich mit ihm bis zum heutigen Tag alle Didaktiker darin, dass über Medien, ihre Eignung und Auswahl nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit Unterrichtskonzepten, mit Unterrichtsstilen und bezogen auf Zielperspektiven diskutiert werden kann.



René Magritte: The Use of Words 1. Öl auf Leinwand 54,5 x 72,5 cm, 1928/29. New York: William N. Copley-Sammlung

Jeder macht sich seine Message selbst

Medien interpretieren die Wirklichkeit. Medien werden interpretiert. Beide Sätze müssen gedacht werden. Das ist der Schritt von der erstmaligen und nachdrücklichen Aufmerksamkeit für die Medien zur primären Aufmerksamkeit für die Mediennutzer. Von der Produzentenästhetik zur Rezeptionsästhetik, vom Lehren zum Lernen. Das ist die Entsprechung zur allgemeindidaktischen Schülerorientierung des Unterrichts. Oder es ist der Schritt von der Präsentationsfunktion zur Interpretationschance der Medien. Wieder steckt darin ein Vorverständnis von dem, was Unterricht ist, nämlich die Veranstaltung, in der Verständigungssituationen gemeinsam inszeniert werden, in der Verständnis und Verständigung immer erst hergestellt und niemals verordnet werden können, in der prinzipiell als offen angenommen wird, wie Lernende Medien wahrnehmen. Medien machen in diesem Sinne Interpretationsangebote. Differente Interpretationen sind Chancen im Lernprozess, weil sie kontroverse Diskussionen auslösen und Verständigungsprozesse, Argumentationsprozesse notwendig machen.

Medien interpretieren die Wirklichkeit, und Rezipienten - also Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer - interpretieren die Medien, die Botschaften der Medien. Das ist weder durch Vorschriften, Verbote oder Vorgaben zu verhindern. Es geschieht, wenn das Dia an der Wand, das Bild im Schulbuch, die Zeichnung an der Tafel, das Bild via Overhead-Projektion erscheinen. Diese Behauptung bezeichnet lediglich die Fruchtbarkeit des Umgangs mit Medien. Wenn ich drei Dinge ernst nehme, nämlich die Orientierung am Rezipienten, die Interpretation der Wirklichkeit z. B. durch Bild, Diagramm, Cartoon oder Text, sowie das Interpretieren der Bilder und Texte durch die, die sie ansehen oder lesen, darf das nicht mit der Erwartung verbunden werden, dass alle das Gleiche wahrnehmen. Manche Lernschwierigkeit ist gewiss als Verständigungsschwierigkeit darüber zu verstehen, was denn eigentlich gelernt werden sollte oder als Hinweis darauf, dass einem Schüler an einem präsentierten Dia, einer Landkarte, einem Stadtplan etwas anderes zum Problem wird, als das, woran Lehrerin oder Lehrer, den Unterricht "antizipierend", gedacht hatten. Antizipationen, also auch Unterrichtsplanungen, können immer nur gedankliche Vorwegnahmen möglicher Lernprozesse sein.

Da liegen freilich viele Einwände auf der Hand. Medien sollen doch auf die Sache, ja auch auf die Perspektive, in der "wir" heute die Sache betrachten "wollen", konzentrieren. Der Unterricht zersäert schließlich, wenn jeder nur seinen Gedanken nachhängt. Richtig - deswegen müssen wir uns nachdenkend darüber verständigen, was auf Zeit Vorrang hat, was individuell weiterverfolgt werden soll, auch: was wir heute nicht aufgreifen können. Aber Medien haben die Chance, zunächst das vorhandene Potential an Vorwissen, an Problembewusstsein, an Fragen zutage zu fördern. Damit umzugehen macht Verständigungsprozesse zwischen Lehrenden und Lernenden und unter den Lernenden notwendig.

Ein Geographiedidaktiker hat den treffenden Hinweis gegeben: Bilder verheddern sich biographisch. Ich erweitere: Medien, die wir für welchen Zweck auch immer für andere bereithalten, verheddern sich ebenso biographisch, wie sich subjektive Reaktionen auf Bilder, Interpretationen von Bildern biographisch verheddern. Sie haben also etwas mit vorausgegangenen Erfahrungen der Betrachter - guten oder schlechten -, mit Erinnerungen, Vorlieben oder Vorwissen, mit Wünschen oder Enttäuschungen zu tun.